Communicatio Socialis 17 (1984) 4: 356-362
Quelle: www.communicatio-socialis.de

LITERATUR-RUNDSCHAU

William B. Gudykunst (Hrsg.): Intercultural Communication Theory. Current Perspectives. Beverly Hills: Sage 1983. 311 Seiten.

Die „Speech Communication Association" der Vereinigten Staaten war eine der Pioniere in der Entwicklung des Feldes Interkultureller Kommunikation, dessen Bedeutung inzwischen auch von anderen Kreisen innerhalb der Kommunikationswissenschaft erkannt wird. Das in Zusammenarbeit mit dieser Vereinigung seit einigen Jahren veröffentlichte „International and Intercultural Communications Annual" erscheint mit seiner siebten Ausgabe 1983 jetzt im bekannten Verlag *Sage und dürfte damit noch mehr Fachkreise und* Interessenten erreichen.

Waren bisher viele Autoren der Meinung, daß es für eine Theorie der Interkulturellen Kommunikation noch zu früh sei und man wohl erst noch im beschreibenden Stadium und in dem der Einzelstudien bleiben müsse, so geht dieses Jahrbuch einen anderen, neuen Weg. Es ist bewußt unter den Titel „Intercultural Communication Theory" gestellt und möchte so den augenblicklichen Stand, aber auch Ausblicke für eine Theoriebildung geben.

Die Autoren der 18 verschiedenen Beiträge kommen nicht nur aus verschiedenen Ländern und Schulen, sie vertreten auch zum Teil fast gegensätzliche oder - vielleicht besser - ergänzende Standpunkte, die aber das Buch um so aufschlußreicher machen. Die Beiträge sind in drei Gruppen gegliedert, die nach der Einführung unter den Überschriften Theorien aus traditionellen Kommunikationsperspektiven, neue theoretische Entwicklungen und Beiträge aus anderen Disziplinen zusammengefaßt sind. Aus dem Einführungsteil muß vor allem der Beitrag von L.E. Sarbaugh und Nobleza Asuncion-Lande erwähnt werden, die versuchen, von den Überlegungen aus acht Arbeitsgruppen der „Action Caucus" und dem Seminar über Theorie in Interkultureller Kommunikation zu berichten und zu werten. (S. 45-60).

Diese Gruppen behandeln: Kode und Kodesysteme, Konstructivismus, philosophische Perspektiven, das mathematische Modell, Beziehungsentwicklung, rhetorische Theorie, Regel- und Systemperspektiven. In seinem Beitrag über „Cultural Assumptions of East and West" glaubt der an der katholischen Nanzan Universität in Nagoya lehrende Roichi Okabe, daß er aus seinen Erfahrungen in USA und Japan eine Art „kulturelle Universale" analysieren kann (S. 21-44).

Aus dem Bereich traditioneller Kommunikationsperspektiven werden u.a. das konstruktivistische Modell, Regeltheorien und die rhetorische wie auch die systemtheoretische Sicht dargestellt. Bei den neuen theoretischen Entwicklungen schlägt Hamid Mowlana für ein „integratives Modell" u.a. eine Fortentwicklung der Lasswell'schen Formel vor, die dann lauten würde:
„Who produces, distributes what to whom in which channel under what conditions with what intention under what political economy with what effect" (S. 163). Hier sieht er dann auch die Basis für eine nationale „media-policy" (S. 166) In diesem Teil des Buches behandeln auch George A. Barnett und D. Lawrence Kincaid das kulturelle „Convergence Modell".

Von den Beiträgen aus anderen Disziplinen seien die Abhandlungen zu „Codes and Context" *(Ralph E. Cooley), Sprachtheorie (Nobleza* Asuncion-Lande) und der phänomenologische Ansatz (Joseph J. Pilotta) erwähnt.

Herausgeber William B. Gudykunst hat hier ein äußerst anregendes Buch geschaffen, das man zu den Standardwerken im Bereich Interkultureller Kommunikation rechnen muß. Man darf auf weitere Jahrbücher dieser Art gespannt sein und hoffen, daß sie ebenso anregend sein werden.

Franz-Josef Eilers

Volkmar Haase: Die Technik der neuen Medien. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut 1983. 112 Seiten.

Hans Peter Bleuel: Die verkabelte Gesellschaft. Der Bürger im Netz neuer Technologien. München: Kindler 1984. 160 Seiten.

Klaus Modick; Matthias-Johannes Fischer (Hrsg.): Kabelhafte Perspektiven. Wer hat Angst vor neuen Medien? Hamburg: Nautilus/Nemo Press 1984. 188 Seiten.

Obwohl bisher nur wenige Konsumenten direkte Bekanntschaft mit den neuen Medien gemacht haben, erfreuen sich diese neuen Informations- und Kommunikationstechniken zunehmender Beliebtheit in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur.
Neue Medien - das ist ein Thema mit Appeal geworden. Jeder - ob Antiquar oder Zeitschriftenjournalist - glaubt sich dazu kompetent äußern zu können, jeder möchte vor der Konkurrenz auf dem Markt sein, auch wenn Spekulationen oft Erfahrungen ersetzen müssen und die Diskussion abseits jeder Praxis geführt wird, und jeder - so zumindest die Verlagsprospekte - gibt uns die Antwort, die wir schon lange suchen. Drei Zugänge zum Thema bieten sich besonders an: der rational-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1984-4-356, am 29.04.2024, 07:08:55
Open Access - (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

technische, der engagiert-kritische und der euphorisch-jubelnde. Für zumindest die beiden erstgenannten gibt es nun neuen gedruckten Nachschub.

Volkmar Haase, der Autor von „Die Technik der neuen Medien" ist als Professor am Institut für Informationsverarbeitung der Technischen Universität Graz ein typischer Vertreter der rational-technischen Linie. Das Buch - es entstand im Rahmen eines Forschungsauftrages für das Österreichische Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und ist gekürzt im Endbericht dieser Arbeit abgedruckt (V.H.: Technische Aspekte der Einführung neuer Medien. In: Hans-Heinz Fabris (Red.): Auswirkungen der Einführung neuer Medien in Österreich. Wien: Bohmann 1984, S. 114-133) - versucht einen systematischen Überblick über die technischen Entwicklungslinien bei Informationsdarstellung und Benutzergeräten, bei Netzwerken und Übertragungsverfahren zu geben und berichtet über die Entwicklung von Organisationsformen in Verbindung mit dem Einsatz von Computern in der Medientechnik. Er erläutert, leider oft sehr verkürzt, die wichtigsten neuen Medien, gibt - häufig unsystematisch - Daten zum Medieneinsatz in einigen Ländern wieder und behandelt Investitions- und Betriebskosten, wobei letztere oft ohne Angabe der Berechnungsbasis angeführt sind. Sein Ziel, kurz und präzise, aber unter Vermeidung von allzuviel Fachsprache zu erklären, was es an neuen Medien gibt und wie diese funktionieren, erreicht der Autor, vor allem durch die Verwendung unnötiger Fachtermini, durch Illustration, die eher verwirren als erhellen und zum Großteil für den Endverbraucher unerreichbarer Literaturangaben häufig nicht. Das, auch von der Papierqualität her, lehrbuchartige Bändchen erfüllt im Rahmen eines großen Forschungsprojektes durchaus eine nützliche Funktion, für sich allein stehend dürfte es seinem Benutzer weder als Lehrbuch ausreichen noch als Informationsangebot genügen.

Während Haase davon ausgeht, daß die Angst vor den modernen Technologien auf einen Mangel an Verständnis der Zusammenhänge zurückzuführen ist und er als sein Ziel ansieht, Angstabbau durch Informationsaufbau zu erreichen, geht es Hans Peter Bleuel um Informations- und Angstaufbau - auch wenn der Verlagsprospekt dies bestreitet. „Die verkabelte Gesellschaft" ist die engagierte Beschreibung einer - nach Überzeugung des Autors - bösen und unter allen Umständen zu vermeidenden Entwicklung. Bereits die meisten Kapitelüberschriften deuten die Gefahren an: „Verkabelt und abgenabelt: Menschen im Netz", „Unter falscher Flagge: Die Diskussion der Neuen Medien", „Arbeitslosigkeit als System: Der Effekt der Rationalisierung", „Im Netz gefangen: Die Kontrolle der Daten", „Informiert und kontrolliert: Der Bürger und seine Gesellschaft". Auch wenn Bleuel nicht so weit geht, die neuen Technologien vollkommen abzulehnen, fordert er doch, indem er das Unheil der totalen Kommunikation, soziale Isolation, Arbeitslosigkeit, Überwachungsstaat etc., an die Wand malt, eine ganz massive Ablehnung: „Wir müssen die Einführung dieser universellen und allumfassenden Kontrollstruktur der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien verhindern." (S. 148) „... kann es wohl nur eine Antwort geben: ziviler Widerstand, bürgerlicher Ungehorsam und Verweigerung." (S. 159)

Wer mit Beschwörungsformeln dieser oder jener Art nichts anzufangen weiß, wer sich eigene Gedanken zum Für oder Wider der neuen Medien machen und dann andere Argumente als die alten, abgedroschenen hören möchte, ist mit der Anthologie von Klaus Modick und Matthias-Johannes Fischer „Kabelhafte Perspektiven" besser bedient. 23 Autoren aus verschiedenen Lebens- und Arbeitszusammenhängen befassen sich in Essays, Berichten, Fictionen und Geschichten mit der Frage der Einführung und den Auswirkungen neuer Medien (wozu hier auch der Home-Computer gezählt wird). Die Frage gerät zur Herausforderung, auch wenn man häufig eher mit Humor und Leichtigkeit ans Werk geht als mit wissenschaftlicher Seriosität. Es wird deutlich, daß es mit einem schlichten Ja oder Nein nicht getan ist, daß thematische Spekulationen allein ebenso wenig ausreichen wie eine Sammlung der wenigen bisher vorliegenden praktischen Ergebnisse oder die visionäre Skizzierung einer Zukunftswelt. Wie die Herausgeber richtig feststellen, sind produktive Antworten auf die Herausforderung der neuen Medien nur in interdisziplinärer Diskussion und Kooperation zu finden.

E. Geretschlaeger

Otfried Jarren: Kommunale Kommunikation. Eine theoretische und empirische Untersuchung kommunaler Kommunikationsstrukturen unter besonderer Berücksichtigung lokaler und sublokaler Medien. Schriftenreihe Beiträge zur Kommunalwissenschaft, Bd. 14. München: Minerva Publikation Saur 1984. 388 Seiten.

Es gibt eine Kommunikationswissenschaft, aber auch eine Kommunalwissenschaft. Zwischen beiden Fachdisziplinen gibt es außerdem Querverbindungen, namentlich wenn der Kommunikationsraum 'Kommune' vielschichtiger Forschungsgegenstand ist. Im Rahmen der Förderung interdisziplinärer Forschung kann eine Untersuchung kommunaler Kommunikationsstrukturen auch von einer Person durchgeführt

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1984-4-356, am 29.04.2024, 07:08:55
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

werden. Kenntnisse außerhalb des eigenen vertrauten Fachgebietes sind in diesem Falle jedoch eine wichtige Bedingung. Der Autor der vorliegenden Arbeit hat sich tatsächlich breit orientiert.

Die Studie über kommunale Kommunikation wurde im Wintersemester 1983/84 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster als Dissertation angenommen. Einer der beiden Referenten war der Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. K. Schönbach, der am 15. Oktober 1983 zum Professor für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) an der Ludwig-Maximilians-Universität München ernannt wurde. Jarren studierte Publizistik, Politikwissenschaft und Volkskunde an der münsteraner Universität und ist seit 1979 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Publizistik und Kommunikationspolitik der Freien Universität Berlin tätig. Deshalb brauchen Interessenten an kommunikationswissenschaftlichen Fragestellungen eine Vernachlässigung ihres Fachgebietes nicht zu fürchten.

Einschlägige kommunikationswissenschaftliche Literatur wurde verarbeitet und öfters konfrontiert mit politik- und kommunalwissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Lokalkommunikation wurde in den siebziger Jahren ein Forschungsschwerpunkt. Die Alternativpresse, vor allem in Städten, wie Stadtmagazine, Anzeigenblätter und lokale Wochenzeitungen, wurde als lokale Konkurrenten der Tageszeitungen entdeckt. Neben dem Markt der Printmedien kamen lokale Hörfunk-, Kabelfernsehprogrammangebote und die Einführung des offenen Fernsehkanals auf Kommunalebene ins Gespräch. Jarren berücksichtigt das Thema 'neue Medien' zwar nicht unmittelbar, ist aber mit Recht der Meinung, seine Untersuchung wäre im Zusammenhang mit der Diskussion über die neuen Kommunikationsmöglichkeiten zu sehen. Nicht nur den Skeptikern, sondern ebenso den Befürwortern einer Einführung neuer Medien sollten, so schreibt Jarren (S. 7), kritische Fragen zur Begründung ihrer Position gestellt werden.

Die Tagespresse unterliegt seit Ende des Zweiten Weltkrieges einem andauernden Konzentrationsprozeß. Daraus leitet Jarren die These von einer 'publizistischen Unterversorgung' des kommunalen Raumes im Hinblick auf die politische Kommunikation ab. Danach kommt die Kommunalpolitik vor allem der kleineren Städte und Gemeinden in den Medien häufig zu kurz, oft kommt sie gar nicht mehr vor. In die so entstandene Lücke stoßen neue Printmedien vor, wie z.B. Stadtmagazine, Initiativzeitungen von Bürgerinitiativen, sogenannte 'Volksblätter' und lokale Parteizeitungen, sowie auch Gemeinde- und Pfarrbriefe der Kirchen.

Als Fazit schreibt Jarren über die Gemeindebriefe der evangelischen Kirche: „In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle sorgen Gemeindebriefe, das wird aus den bislang vorliegenden und hier kurz referierten Untersuchungsergebnissen deutlich, für die Bekanntgabe kirchlicher Termine und die Diskussion theologischer Fragen sowie der Erörterung von Problemen der Lebensgestaltung. Kommunalpolitische Themen werden allenfalls dann aufgegriffen, wenn kirchliche Interessen berührt oder kirchliche Institutionen beteiligt sind." (S. 204-205). Teiluntersuchungen oder Einschätzungen verweisen, so der Autor, allesamt ebenfalls auf die thematische Beschränkung der katholischen Pfarrbriefe hin. Und: „Für die politische Kommunikation im lokalen Raum liefern sie keine oder allenfalls nur punktuelle Beiträge, doch sind die Möglichkeiten zur Berichterstattung durch die geringen Umfänge und die nur vierteljährliche Erscheinungsweise ohnehin begrenzt." (S. 206).

Eine echte Konkurrenz zur lokalen Tagespresse gibt es in den Kommunen der Bundesrepublik, laut der von Jarren mit Akribie durchgeführten Untersuchung und deren Ergebnisse noch nicht. Nicht nur die Gemeinde- und Pfarrbriefe sind Schuld daran. Vor diesem Hintergrund könnte man anfangen, diese kirchlichen Publikationen eines ziemlich unbekannten, d.h. vernachlässigten Medientyps besser zu betreuen. Örtliche Kirchengemeinden gründeten keine eigenen Druckmedien aus Unzufriedenheit über die Folgen der Pressekonzentration, sondern zur Intensivierung der ohnehin von ihnen betriebenen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Dies ist dem vorliegenden Buch zu entnehmen (S. 274). Gerade diese Arbeit muß jedoch eine Brücke zwischen Ortskirche und Dorf, Stadtviertel, Stadtteil oder Wohnquartier schlagen. Wenn Kirchengemeinden die Möglichkeiten des gedruckten Wortes noch nicht ganz oder überhaupt nicht entdeckt haben, wäre eine gewisse Zurückhaltung den neuen, elektronischen Medien gegenüber m.E. angemessen. Die von Jarren in Hülle und Fülle gebotenen Untersuchungsergebnisse enthalten so wenigstens eine für die kirchliche Publizistik wichtige Botschaft.

Joan Hemels

Sabine Jörg: Unterhaltung im Fernsehen. Show-Master im Urteil der Zuschauer. Schriftenreihe Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen, Heft 18. München: K.G. Saur 1984. 170 Seiten.

Im Jahre 1914 schrieb Emilie Altenloh in ihrer Studie „Zur Soziologie des Kino" über die Lichtspieltheaterbesucher jener Zeit: „Die Mehrzahl gibt auf die Frage, was sie im Kino suchen, einfach Zerstreuung und Unterhaltung an, nicht etwa

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1984-4-356, am 29.04.2024, 07:08:55
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Belehrung oder Erhebung." Auch vom Fernsehen erwartet die Mehrheit der Zuschauer in erster Linie Unterhaltung; überdies ist die häusliche Umgebung mit ihren vielfältigen Ablenkungen der Rezeption anspruchsvoller Sendungen noch weniger förderlich als es Kino oder gar Theater sind. Auch die Kommunikationswissenschaftler sind sich ziemlich einig, daß das Fernsehen vor allem Unterhaltungsmedium ist, oder richtiger gesagt, daß es als solches genutzt wird. Gleichwohl ist dieser Tatbestand selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung und Analyse, er ist weit häufiger Objekt oder Ausgangspunkt bloßer Polemik und Kritik.

Insofern ist es bereits verdienstvoll, daß Sabine Jörg das Phänomen der Fernsehunterhaltung mit den Mitteln der empirischen Forschung angeht. Deren Ertrag freilich hängt nicht zuletzt von der Ergiebigkeit der Fragestellungen ab. Häufig sind sie von irgendwelchen Auftraggebern vorgegeben, oft auch noch mit einer bestimmten Intention verbunden. Bei dieser Untersuchung ist das jedoch nicht der Fall, es sind der Autorin eigene, ihrer wissenschaftlichen Arbeit entsprungene Fragen, auf die sie eine Antwort sucht. Diese Fragen lassen sich am ehesten als sozialpsychologische charakterisieren; der letzte Absatz der „abschließenden Überlegungen" (S. 116) bildet eine Art Schlüssel zu ihnen: „Der Mensch ist auf den Menschen bezogen", er denkt, fühlt und handelt in Abhängigkeiten von anderen Menschen, er baut seine Verhaltensweisen auf im Umgang mit anderen Menschen, insbesondere in seiner Emotionalität ist er auf andere bezogen.

Von diesem Bezug nun - das ist die interessante Ausgangsthese der Autorin - hängt auch das Fernseherleben ab. Freilich gibt es für den Zuschauer keine direkte und unmittelbare Beziehung zu den auf dem Bildschirm agierenden Personen, es gibt keine Interaktion mit ihnen, und deshalb stellt sich die Frage nach dem „Geflecht der Beziehungen zwischen verschiedenen Zuschauergruppen und verschiedenen Show-Mastern", welcher Art sie sind und wie sie zustandekommen. Genau das soll der Untertitel der Arbeit „Show-Master im Urteil der Zuschauer" besagen; es geht nicht um eine Art Hit-Liste der Show-Master, sondern um die wissenschaftliche Frage nach der Eigenart jenes Beziehungsgeflechts, das nur ein durch den Bildschirm vermitteltes ist.

Nach Jörgs Meinung können die Show-Master in ganz besonderem Ausmaß als eine Art Anker für das gesamte Fernseherleben angesehen werden. Offenbar deshalb, weil Schauspieler und Sprecher überwiegend vorgegebene Rollen ausfüllen, der Show-Master hingegen sich selber einbringt und darstellt; dies freilich im Unterschied zu den meinungsfreudigen Magazin-Moderatoren wiederum auf eine Weise, die ihn dem Zuschauer nicht zu nahe treten läßt, die dem Zuschauer vielmehr die Möglichkeit gibt, die eigene „Bedürfnisstruktur" in dem Bildschirmunterhalter wiederzuentdecken bzw. sie auf ihn zu übertragen, sich also mit ihm zu identifizieren. Dieses jedenfalls ist eines der Ergebnisse der Arbeit, daß nach Alter und Schulbildung verschiedene Zuschauergruppen sich jeweils prägnant ausgebildete, gleichwohl verschiedene Urteile über die Show-Master gebildet haben, und zwar so, daß der jeweils am positivsten Beurteilte aus der Sicht des Zuschauers die meiste Ähnlichkeit mit ihm selbst hat.

Daß dabei den Zuschauern die „menschliche Bewertung" der Show-Master besonders wichtig ist, interpretiert die Autorin als Beleg für die Richtigkeit ihrer Ausgangsthese.

Sie hat für ihre Untersuchung sechs Fernsehunterhalter ausgewählt, die 1980/81 mit derselben Sendung im Programm waren und die die vergleichsweise höchsten Einschaltquoten erreichten. Das waren Hans-Joachim Kulenkampff, Joachim Fuchsberger, Kurt Felix, Hans Rosenthal, Wim Thoelke, Harald Juhnke. Um ihr Urteil gefragt wurde eine repräsentative Stichprobe von Bundesbürgern im Alter zwischen 20 und 60 Jahren. Die zwanzig Attribute, die ihnen zur Beurteilung der Show-Master vorgegeben waren, wurden in Anlehnung an das Osgoodsche Semantische Differential den drei Merkmalsdimensionen Unterhaltungswert, Stärke, menschliche Bewertung zugeordnet.

Auf Einzelheiten der Untersuchung wie auch auf ihre Ergebnisse ist hier nicht näher einzugehen, desgleichen nicht auf die beigefügten Interviews mit den Beurteilten (S. 151-170). Entscheidend dürfte vielmehr sein, wie man die Ergiebigkeit der Fragestellung beurteilt. Zwar ist richtig, wie ein Kritiker monierte, daß der Wert der Arbeit „als Grundlage einer systematischen theoretischen Erklärung des Phänomens der Fernsehunterhaltung" gering bleibt, aber eine solche Feststellung ist nicht nur richtig, sie ist auch banal. Was er offenbar von der Arbeit erwartete, kann eine empirische Untersuchung gar nicht leisten. Jedenfalls erhebt die Autorin nicht einen solchen Anspruch. Sie weist im Gegenteil mehrfach darauf hin, daß ihre Studie nur einen relativ kleinen Schritt bedeutet auf dem Weg zu einer Antwort auf die skizzierte Ausgangsfrage.

Den überzeugendsten Entwurf einer systematischen theoretischen Erklärung des Phänomens der Fernsehunterhaltung dürfte immer noch Louis Bossharts Arbeit „Dynamik der Fernseh-Unterhaltung" (Freiburg/Schweiz 1979) darstellen. Er unterscheidet darin u.a. zwischen empirischen, theoretischen und spekulativen Arbeiten. Vor allem der Nichtempiriker hätte, diese Unter-

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1984-4-356, am 29.04.2024, 07:08:55
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

scheidung vor Augen, gern Näheres erfahren über den theoretischen Rahmen, in dem Jörgs Arbeit steht, über Eigenart und Genese ihrer Fragestellung wie über die theoretischen Positionen, von denen her die Autorin ie gefundenen Daten interpretiert.

R. Merkert

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1984-4-356, am 29.04.2024, 07:08:55
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

KURZBESPRECHUNGEN

Desmond Fisher and L.S. Hanus (Hrsg.): The Right to Communicate: A New Human Right. Dublin: Boole Press 1982. 230 Seiten.

Überlegungen und Beiträge, die zum Teil schon in der Vorbereitungsphase des sogenannten MacBride Berichtes der Unesco erarbeitet wurden, sind in diesem Buch zusammengetragen, das man als eine willkommene Ergänzung zu dem Bericht der Unesco bezeichnen muß. Verschieden wie die kulturell-politische Herkunft der fünfzehn Verfasser sind auch ihre Beiträge, die nicht immer von Polemik frei sind. Dafür ist es gut, Herkunftsländer und Erfahrungen der Verfasser zu kennen, die unmittelbar nach dem Inhaltsverzeichnis aufgeführt werden.

In seiner Einleitung unterscheidet Jean D'Arcy zwischen Kommunikation und Information, wobei für ihn die Massenmedien Informationen sind, weil Kommunikation Interaktionen zwischen Kommunikator und Rezepient voraussetzt. Wenn dies der Fall ist, geht das Recht auf Kommunikation auch weiter als das Recht auf Information. Es hat dann entscheidende Konsequenzen etwa für den Bereich Kommunikation und Entwicklung, den der Nigerianer Andrew A. Moemeka in diesem Buch behandelt (S. 145-153).

Erwähnung verdient auch noch D'Arcy's Anmerkung, daß eine neue Ordnung nicht nur international, sondern auch national und lokal notwendig sei, was dann zu der Forderung führt, daß Massenmedienstrukturen nicht automatisch Priorität haben dürfen (S. XXV).

Franz-Josef Eilers

Michael Gurevitch, Tony Bennet, James Curran and Janet Woolacott (Hrsg.): Culture, Society and the Media. London: Methuen 1982. 317 Seiten.

Dieses aus der „open University" entstandene Buch setzt sich in Beiträgen verschiedener Autoren mit der Rolle der Massenmedien in der menschlichen Gesellschaft sowohl unter pluralistischer wie auch marxistischer Sicht auseinander. Dabei sagen die Herausgeber ausdrücklich, daß sie nicht eine „objektive" Darstellung versuchten, sondern nur eine subjektive Auswahl bieten.

Dem ersten Hauptteil unter der Überschrift Klasse, Ideologie und Medien, zur Rolle und Macht der Medien, folgt im zweiten Teil „Media Organizations" eine Auseinandersetzung mit den Trägern der Massenmedien, der dann im dritten Teil Überlegungen zur Macht der Medien folgen. Ob der Titel dieses Werkes allerdings seinem Anspruch gerecht wird, wenn er Kultur als erstes nennt, muß man bezweifeln. Hier ist der schlichtere Titel des Open University Kurses wohl eindeutiger: Massenkommunikation und Gesellschaft.

K.A.

Joan Hemels: De Krant in Bedrijf. 75 jaar samenwerking en samenleving. Baarn 1983: Amboboeken. 336 Seiten.

Dieses Buch ist eine Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Niederländischen Vereinigung der Tagespresse (NDP). In neun Kapiteln wird die Entwicklung der Tagespresse in den Niederlanden übersichtlich dargestellt und hervorragend illustriert. Auch wer die niederländische Sprache nicht kennt, wird schon allein wegen der Reproduktion von Plakaten, Titelseiten und Karikaturen dieses Buch mit Freuden zur Hand nehmen.

K.A.

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1984-4-356, am 29.04.2024, 07:08:55
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

I. Allgemeine Publizistik

Ursula Baltz: Drei Thesen zur Bedeutung poetischer Sprache für Theologie und Predigt, in: Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt 3/1984, S.8.

Christoph Meier: Über den Glauben reden. Vom Kanzelmonolog des Verkündigers zum gemeinsamen Gespräch in einer Lerngruppe, in: Theologia Practica 3/1984, S. 178.

Jan Rohls: „... unser Knie beugen wir doch nicht mehr". Bilderverbot und bildende Kunst im Zeitalter der Reformation, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 3/1984, S. 322.

Paul Roth: Die katholische Kirche und die „Neue Weltinformationsordnung", in: Stimmen der Zeit 5/1984, S. 299.

Waltraud Timmermann: Theaterspiel als Medium evangelischer Verkündigung, in: Archiv für Kulturgeschichte 1/1984, S. 117.

Werner Wiater: Die Funktion weltanschaulicher Implikationen in Theorien und Modellen gegenwärtiger Pädagogik - dargestellt am Beispiel der Pädagogik der Kommunikation von Klaus Schaller, in: Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Pädagogik, Bochum 2/1984, S. 148.

II. Presse

G. Bauer/G. Brakelmann u.a. (Hrsg.): Pastoraltheologie. Themenheft: Katechismus und Öffentlichkeit 9/1984.

Johannes Binkowski: Von einer kulturgeschichtlichen Wende? Die Lesekultur im Zeitalter des Fernsehens, in: Stimmen der Zeit, Freiburg 9/1984, S. 621.

Wolfgang Frühwald: Erwartung und Verzweiflung in der Literatur, in: Evangelische Kommentare 9/1984, S. 487.

Lubkoll/Dode/Wester: Predigten zwischen Bibel und Zeitung, in: Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt 3/1983, S. 31.

„L'Osservatore Romano": Ein nobles Blatt unter den Zeitungen der Welt, in: ZV+ZV, 22/1984, S. 622.

Wolfgang Seibel: Meinungsforum Kirchenpresse, in: Stimmen der Zeit, 5/1984, S. 289.

Peter Weidhaas: Literatur der 3. Welt bei uns, in: Der Überblick, 2/1984, S. 4.

III. Hörfunk/Fernsehen

Hans Abich: „Moment mal" ferngesehen, in: Evangelische Kommentare, 9/1984, S. 509.

Prodosh Aich: Indische Filme und ihre Exporterfolge, in: Der Überblick, Stuttgart 2/1984, S. 4.

Peter Kurath: Wo steht, wohin geht der Kirchenfunk? Das Angebot und die Tendenzen. Versuch einer Erfassung, in: Funk-Korrespondenz 22/1984, S. 1.

IV. Neue Medien

Heinz Jürgen Beyer: Beichtmäßig die Republik bedienen. Btx-Vorschlag zum Mediensonntag 1984, in: imprimatur 4/1984, S. 135.

Ferdinand Demes: Der graue Markt im Videogeschäft. Teil I, in: Anregung. St. Augustin 36/1984, S. 90.

Heinz Glässgen: Video-Verbot als Werbung, in: Evangelische Kommentare 9/1984, S. 478.

Otfried Jarren: Defizite, die bleiben werden, in: medium 7+8/1984.

Jutta M. Bergmoser

https://doi.org/10.5771/0010-3497-1984-4-356, am 29.04.2024, 07:08:55
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb